

# Der rote Terror

Die Geschichte des Stalinismus

Bearbeitet von  
Jörg Baberowski

1. Auflage 2007. Taschenbuch. 288 S. Paperback  
ISBN 978 3 596 17791 2  
Format (B x L): 12,5 x 19 cm  
Gewicht: 214 g

[Weitere Fachgebiete > Geschichte > Europäische Länder](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

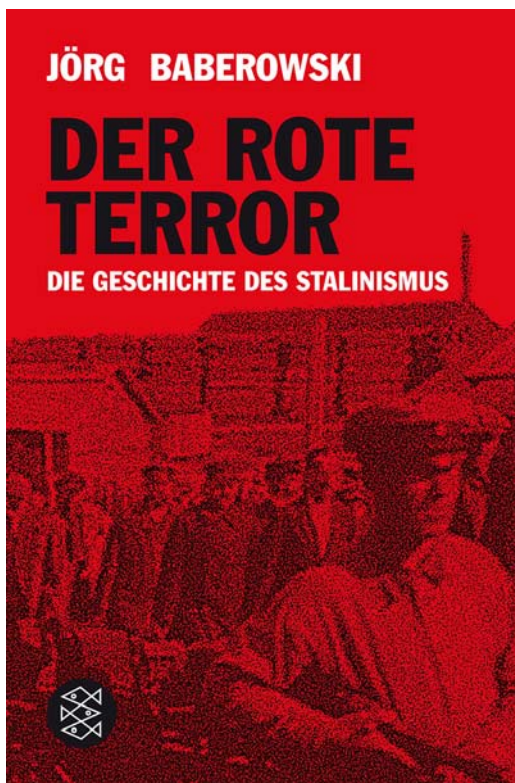
  
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beek-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Unverkäufliche Leseprobe des Fischer Taschenbuch Verlages

# Jörg Baberowski

## Der rote Terror



Preis €(D) 9,95 | €(A) 10,30 | SFR 14,90

ISBN: 978-3-596-17791-2

Sachbuch, 288 Seiten, Broschur

Fischer Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2011

# Inhalt

Was war der Stalinismus? . . . . .	7
<b>I. Der Weg in den Stalinismus . . . . .</b>	<b>17</b>
Historischer Kontext . . . . .	17
Revolution . . . . .	28
Bürgerkrieg . . . . .	34
<b>II. Ruhe vor dem Sturm . . . . .</b>	<b>54</b>
Wirtschaft . . . . .	58
Bauern . . . . .	61
Arbeiter . . . . .	69
Nationale Frage . . . . .	73
Partei und Ideologie . . . . .	77
<b>III. Kulturrevolution . . . . .</b>	<b>94</b>
Neue Menschen . . . . .	94
Feinde . . . . .	108
<b>IV. Terror. . . . .</b>	<b>135</b>
Moskauer Schauprozesse . . . . .	140
Parteisäuberung. . . . .	156
Massenterror . . . . .	183
Stalin. . . . .	204
<b>V. Krieg und Nach-Krieg . . . . .</b>	<b>209</b>
Zweiter Weltkrieg. . . . .	209
Spätstalinismus . . . . .	240
Anmerkungen . . . . .	259
Literatur. . . . .	284

## Was war der Stalinismus?

Als Stalin am 5. März 1953 starb, endete auch der beinahe dreißigjährige Ausnahmezustand, den er und seine Gefolgsleute über die Sowjetunion verhängt hatten. Das Jahr 1953 war das Ende der stalinistischen Gewaltherrschaft, des Krieges, den die Bolschewiki seit den zwanziger Jahren gegen die eigene Bevölkerung geführt hatten.

Stalinismus und Terror sind Synonyme. Der Kern der stalinistischen Herrschaft bestand in der unablässigen Ausübung exzessiver Gewalt. Die Bolschewiki vertrieben Hunderttausende Bauern aus ihren Dörfern und deportierten sie nach Sibirien. Sie führten drakonische Strafen in den Kolchosen und Fabriken des Landes ein, mit denen sie Bauern und Arbeiter zu eiserner Disziplin zwingen wollten. Mehrere Millionen Menschen starben während der Hungersnot des Jahres 1933.

Das Regime bekämpfte abweichendes Verhalten mit Feuer und Schwert, wer die Sprache der Bolschewiki nicht zu sprechen verstand, wer ihre Rituale und Glaubensbekenntnisse ablehnte, verwandelte sich in einen Feind. Das Regime verfolgte nicht nur den »Klassenfeind«, es stigmatisierte ethnische Minderheiten und ließ sie deportieren, wo sie ihm als Feinde erschienen. Nicht einmal nach den Schrecken des Großen Terrors der dreißiger Jahre kam die sowjetische Gesellschaft zur Ruhe. Denn die Terrorisierung der Bevölkerung setzte sich auch in den Jahren des Zweiten Weltkrieges fort. Das zeigte sich nicht zuletzt in der menschenverachtenden Behandlung sowjetischer Soldaten und dem Strafsystem, mit dem das Regime Armee und Gesellschaft für den Krieg zu mobilisieren versuchte.

Nach dem Ende des Krieges wuchs der Terror über die Grenzen des sowjetischen Imperiums hinaus. Er verwüstete aber nicht nur die von der Roten Armee besetzten Nachbarländer. Auch im Inneren der Sowjetunion feierte die Gewalt ungeahnte Triumphe: Das Regime sperrte aus Deutschland zurückkehrende Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Arbeitslager, es führte Krieg gegen Bauern und ethnische Minderheiten, die im Verdacht standen, äußeren Feinden

zu dienen. Am Ende der vierziger Jahre richtete sich die Maschine der Ausgrenzung gegen die jüdische Bevölkerung des Imperiums. Der Stalinismus war eine Zivilisation des Hasses und des Ressentiments. Er lebte von der Stigmatisierung und Vernichtung jener, die ausgeschlossen bleiben mußten. Die Zerstörungswut des Stalinismus kannte keine Grenzen, niemand konnte dem Terror entgehen. Nicht einmal die Partei war am Ende noch ein Ort der Zuflucht. Sie zerstörte sich selbst. Und es war Stalin, der die unablässige Destruktion ins Werk setzen ließ.

Dieses Buch spricht von den gewalttätigen Exzessen des Stalinismus und der Kultur, aus der sie sich hervorbrachten. Deshalb ist »Der rote Terror« auch keine Geschichte der Sowjetunion, sondern eine Geschichte des Stalinismus.<sup>1</sup> Sodann: Der stalinistische Terror war eine kommunistische Tat, aber nicht jede Form kommunistischer Herrschaft war terroristisch, wie es zuletzt Stéphane Courtois in seinem Vorwort zum »Schwarzbuch des Kommunismus« suggerierte.<sup>2</sup> Der Stalinismus war eine Zivilisation, die aus dem sowjetischen Imperium kam und mit dem Tod Stalins zugrunde ging. Darin ähnelte er den Terrorherrschaften Maos oder Pol Pots. Von Stalinismus sollte also nicht sprechen, wer vorgibt, die nachstalinische Sowjetunion oder die sozialistischen Staaten Ostmitteleuropas zu beschreiben.

Woher kam jene Gewalt, die in den Stalinismus führte? Was ist Stalinismus? Niemand wird bestreiten wollen, daß der Terror die Essenz der stalinistischen Ordnung ist, auch wenn es keine Einigkeit in der Frage gibt, wie dieser Terror zu verstehen ist. Wie sie beantwortet wird, das hängt von der Perspektive ab, die einen Gegenstand jeweils konstituiert.<sup>3</sup> Auf die Frage, woher der Terror kam und was er anrichtete, möchte dieses Buch eine Antwort geben.

Alle bisherigen Versuche, die Essenz des Stalinismus zu bestimmen, sahen von den gesellschaftlichen und kulturellen Umständen ab, unter denen die Gewaltexzesse ihre Form gewannen. Wo vom totalen Staat die Rede war, schrieb sich die Selbstinszenierung des Regimes fort.<sup>4</sup> Nur übersah eine solche Interpretation, daß die bolschewistische Inszenierung die Allmacht zwar unablässig behauptete.

tete, sie aber nicht ausübte. Nirgendwo übte der stalinistische Staat jene Kontrolle aus, von der die Totalitarismustheoretiker sprachen. Von einer Beseelung der Untertanen durch die bolschewistische Ideologie konnte wenigstens jenseits der größeren Städte keine Rede sein. Nicht einmal im nationalsozialistischen Deutschland, das im Gegensatz zur Sowjetunion immerhin eine Industrienation war, gab es eine totale Kontrolle der Gesellschaft.

Die Kritiker der Totalitarismustheorie sahen gewöhnlich kaum weiter. Die sogenannten »Revisionisten«, die einen Stalinismus »von unten« entdeckten, entstalinisierten die Sowjetunion, weil sie von der Kontaminierung der Gesellschaft durch die Bolschewiki absahen. Sie sahen, was Stalinismus genannt wurde, aus der Perspektive der Gesellschaft. Was war damit gemeint? Wo sich Historiker dem Geschehen in der Gesellschaft, in den Dörfern, Fabriken und Parteizellen zuwandten, zeigte sich ihnen die Machtlosigkeit des Staates. Sie schärfen ihr Bewußtsein für die Heterogenität der Sowjetunion und sie sahen, daß die Konzepte der Zentrale an der Wirklichkeit zerbrachen. Sie entdeckten eine Sowjetunion, die nicht totalitär war.

Es ist unbestritten, daß das Regime keine Kontrolle über die zahlreichen Gesellschaften des Imperiums und ihre Lebensweisen ausübte, daß es an Kommunisten, Geheimpolizisten und Justizbeamten fehlte, um die Bevölkerung zu kontrollieren. Auch wird niemand bestreiten wollen, daß die Gewalt nicht selten aus jenen Problemen erwuchs, die die Bolschewiki nicht bewältigen konnten, daß lokale Initiativen Gewalt in vorauseilendem Gehorsam ins Werk setzten, dem »Führer entgegenarbeiteten«, wie es Ian Kershaw über den Nationalsozialismus gesagt hat.<sup>5</sup> Zahlreichen Menschen eröffnete die Stalinsche Revolution sozialen Aufstieg und ungeahnte Karriere-möglichkeiten. Und sie band diese Aufsteiger an das Regime und seine Ziele. Es gab Mitläufer und überzeugte Kommunisten, die aus eigener Initiative exekutierten, was die politische Führung ihnen nicht einmal abverlangt hatte. Nikita Chruščev, Leonid Brežnev, Aleksej Kosygin und andere, die in den dreißiger Jahren in der Parteihierarchie aufstiegen, waren nicht nur Geschöpfe der Mobilisierungsdiktatur. Sie waren auch ihre Stützen.<sup>6</sup>

Nur brachten die Revisionisten am Ende die Kommunistische Partei und ihre Führer ganz zum Verschwinden. Sie bestritten zuweilen sogar, daß es überhaupt eine zentrale Strategie für die Umwandlung und Terrorisierung der Sowjetunion gegeben habe. Die Schrecken der Kollektivierung, die Deportationen und Gewaltexzesse führten manche der Revisionisten auf Initiativen übereifriger Kommunisten und Aktivisten zurück. So gesehen habe das Regime nur aufgegriffen, was die lokalen kommunistischen Kader ihm abverlangt hätten.

Bemerkenswert erscheint mir dabei zweierlei: einerseits die Auffassung, vom Willen der politischen Führung, vor allem Stalins, könne abgesehen werden, andererseits die unausgesprochene Unterstellung, auch mit der Ideologie der Machthaber müßten sich Historiker nicht länger befassen. Nun spricht aber die Primitivität der Institutionen überhaupt nicht gegen die zentrale Kontrolle des Terrors. Sie beantwortet auch nicht die Frage, wie es kam, daß dieser Terror von der politischen Führung offenbar mühelos beendet werden konnte.<sup>7</sup>

Die Revisionisten verwechselten totale Ansprüche mit totaler Herrschaft. Das Regime konnte totale Herrschaft nicht durchsetzen, aber es trug seinen Anspruch, sie zu verwirklichen, in die Gesellschaft. Im Versuch, diesen totalen Anspruch durchzusetzen, wurde die öffentliche und private Sphäre neu eingerichtet und nach repressiven Prinzipien geordnet. Die Suche nach Feinden, die Herstellung von Einmütigkeit und Konformität, die Mobilisierung von Zustimmung, das alles wurde zu einem Teil jener politischen Kultur, die stalinistisch genannt werden kann.<sup>8</sup>

Es ist wahr: Die Kolchosbauern waren keine Bolschewiki. Aber sie mußten auf die Machthaber reagieren, die sich in ihr Leben drängten, die sie zwangen, sich für oder gegen sie zu entscheiden. In diesem Sinn war selbst, was in den Dörfern am Rande des Imperiums geschah, nicht verständlich ohne den Anspruch der Kommunisten, diese Dörfer zu verändern. Und auch die totalitären Ansprüche des Regimes veränderten sich mit den Erfahrungen, die die Kommunisten gewannen. Kurz: der Stalinismus wird als Zivilisation nur verstehbar in den Milieus, aus denen er kam und in denen er sich entfaltete. In den Lebensweisen der Menschen selbst zeigt sich, welche

Wirkungen von Weltanschauungen ausgehen. Der Mensch ist eine Schaltstelle der Macht, er ist nicht allein passives Objekt der Macht, er ist auch ihr Multiplikator.<sup>9</sup> So ist es auch hier. Was unter Stalinismus je zu verstehen ist, erweist sich erst in der Anwendung totalitärer Ansprüche auf das Leben. Diese Einsicht aber gewann erst, wer sich von den Schablonen vergangener Tage befreite. Das Archiv war der Ort, an dem sich die neuen Wahrheiten bewähren mußten.<sup>10</sup>

Die sowjetischen Archive, die zu Beginn der neunziger Jahre ihre Tore öffneten, ermöglichten es den Historikern, sich eine Vorstellung vom Leben im inneren Kreis der Macht zu verschaffen: Die stenographischen Protokolle der ZK-Sitzungen, der Schriftverkehr von Parteigremien und Staatsbehörden, schließlich die privaten Papiere Stalins, Molotovs, Mikojans und Kaganovičs – sie zeigten uns eine Sowjetunion, die wir noch nicht kannten. Diese Dokumente belegen, daß Stalin und seine engsten Gefolgsleute die Exzesse der Kollektivierung nicht nur duldeten, sondern sie auch anordneten und die nachgeordneten Behörden zwangen, das Programm des Zentrums auf möglichst radikale Weise umzusetzen. Auch die Deportationen mehrerer Hunderttausend Kulaken wurden im Politbüro geplant. Die Parteiführer berieten sogar über die Zusammenstellung der Waggons, mit denen die Unglücklichen in Konzentrationslager und abgelegene Gebiete in Sibirien verbracht wurden.<sup>11</sup> So stand es auch um den Großen Terror, der von Stalin und seiner Umgebung zentral inszeniert und sodann durch stetige Radikalisierung der Anweisungen in Gang gehalten wurde. Im Juli 1937 verschickten Stalin und Molotov Telegramme an die lokalen Parteiführer in den Provinzen mit genauen Instruktionen, wer zu erschießen, wer zu deportieren sei. Stalin unterschrieb die Todeslisten, die ihm der Chef des NKVD, Nikolaj Ežov, in den Jahren 1937 und 1938 vorlegte. Mehr als 40 000 Menschen wurden auf diese Weise getötet. Nirgendwo wagten es die subalternen Beamten, Erschießungen ohne Zustimmung Stalins anzuordnen. Selbst in den Lagern von Dal'stroj in Magadan warteten die Tschekisten auf eine Erlaubnis des Kreml, bevor sie damit begannen, Häftlinge zu ermorden. In den Dokumenten tritt uns Stalin als grausamer, mitleidloser, von Verfolgungswahn besessener Diktator entgegen, der auf dem Höhepunkt des Terrors offenkundig



auch keine Mühe mehr hatte, die Mitglieder des Politbüros töten zu lassen.

Die stenographischen Protokolle des Zentralkomitees geben uns schließlich einen Einblick in den Umgangs- und Sprachstil, mit dem die führenden Bolschewiki einander begegneten. Sie präsentieren uns die Parteiführer als mitleidlose Vollstrecker, die keine Skrupel hatten, sich zu ihren Taten zu bekennen. Sie sprachen im inneren Kreis der Macht nicht anders, als in der Öffentlichkeit, mit dem Unterschied freilich, daß sie die Öffentlichkeit über ihre Mordprogramme nicht in Kenntnis setzten. Stalin war kein Zyniker der Macht. Er glaubte, was er sagte.<sup>12</sup>

Die Dokumente bringen auch die marginalisierten, nicht veröffentlichten Diskurse, die jenseits des Erlaubten und Veröffentlichten blieben, zur Sprache. In den Berichten der Geheimpolizei, der GPU und des NKVD, in den Gerichtsakten kommen jene zu Wort, deren Wortmeldung in der gleichgeschalteten Presse nicht zu hören war. Jetzt erst erfahren wir, daß die Kollektivierung einem Bürgerkrieg mehr ähnelte als einer Unterwerfung. Man bekommt eine Ahnung vom Ausmaß des Widerstandes und der Resistenz, der Verbitterung, der Armut und des Elends, die aus den offiziellen Verkündungen nicht zu gewinnen war.<sup>13</sup> Aus den Dokumenten spricht nicht die totale Kontrolle des Regimes, aber wir finden in ihnen auch keinen schwachen Staat, keinen Stalinismus von unten. Wir müssen uns im Gegenteil eine Führung vorstellen, die Gefallen an der Inszenierung des permanenten Chaos fand, weil sie nur so ihren terroristischen Anspruch ständig in Erinnerung halten konnte.

Die stalinistische Gewalt kam aus dem Verlangen, Eindeutigkeit herzustellen und Ambivalenz zu überwinden. Wie die aufgeklärten Modernisierer in den zarischen Ministerien auch, träumten die Bolschewiki von übersichtlichen Ordnungen, aus denen jede *Uneindeutigkeit* herausgebrannt war. Für sie war der Staat ein Gärtner, der wilde Landschaften in symmetrisch angelegte Parks verwandelte. Der sozialistische Menschenpark sollte aus modernen Europäern bestehen, neuen Menschen, die sich von den überkommenen geistigen und kulturellen Ordnungen befreit hatten, die die

Feste der Bolschewiki feierten, ihre Kleider trugen und ihre Sprache sprachen. Das Himmelreich auf Erden kannte nur noch einen Menschen mit einer Sprache. Es kam den Bolschewiki darauf an, das »rückständige« Vielvölkerreich in eine kulturell homogene Zone zu verwandeln. Die russischen Kommunisten waren gelehrige Schüler des Zeitalters der Vernunft und der Aufklärung. Was die Natur versäumt hatte, das sollte von Menschenhand vollbracht werden. Was sich der Vernunft, so wie die Bolschewiki sie verstanden, nicht fügte, mußte aus der Wirklichkeit verschwinden. Der Sozialismus hatte am Projekt der Moderne nichts auszusetzen, er hielt sich im Gegenteil für seine eigentliche Vollendung.<sup>14</sup>

Menschen können mit dem Unterschied leben, solange sie die Weltanschauung der anderen für eine ebenso ordentliche Welt halten wie die eigene, auch wenn sie anders beschaffen ist. Wo die Möglichkeit, der andere könne auch recht haben, bestritten wird, eröffnen sich schon keine Wege für einen Ausgleich mehr. Die Bolschewiki kannten keine gleichberechtigten Möglichkeiten, die Welt anzuschauen, für sie gab es nur eine Interpretation, und diese vertraten sie selbst. Darin liegt die Ursache für die Kriminalisierung abweichenden Denkens und der Stigmatisierung all dessen, was sich dem Ordnungsentwurf der Bolschewiki nicht unterwarf.

Im Gegensatz zu ihren Vorgängern in der zarischen Bürokratie wollten die Bolschewiki die Gesellschaften des Imperiums nicht nur verändern, homogenisieren und durchdringen. Sie ordneten ihr Projekt in ein Heilsgeschehen ein, in eine Teleologie der Erlösung. Das Weltgeschehen verlief auf vorgezeichneten Bahnen, die aus dem Gang der Geschichte herausgelesen werden konnten. Diese Geschichte war eine Geschichte der Klassenkämpfe und Konflikte, in denen die Kräfte des Guten über die Mächte der Finsternis siegten. Der Sozialismus war nicht nur eine Ordnung, die Ambivalenz schon nicht mehr kannte, er war ein Ort ohne Feinde. Deshalb mußten, wo Eindeutigkeit hergestellt wurde, Feinde erledigt werden, die sich dem Gesellschaftsentwurf der Bolschewiki entgegenstellten. Widerstand gegen das, was die Machthaber für einen Ausdruck der Vernunft ausgaben, konnte es nicht geben. Wo er dennoch auftrat, wirkte der Feind. Feinde gehörten sozialen und ethnischen Kollektiven.

tiven an, sie gehörten nur ihrer Klasse oder ihrer Nation an. Es war die Aufgabe der Bolschewiki, diesen kollektiven Feind im Auftrag der Geschichte zu vernichten. Und es war das manichäische Weltbild der Bolschewiki, das dem modernen Streben nach Eindeutigkeit eine ungekannte Radikalität verlieh.<sup>15</sup>

Der bolschewistische Anspruch, die Gesellschaften des Imperiums zu durchdringen und zu verändern, blieb unvermittelt. Er konnte sich nur ausnahmsweise wirklich durchsetzen, weil sich dem Gesellschaftsentwurf der Machthaber Widerstand entgegenwarf, weil konkurrierende Interpreten der Wirklichkeit den Bolschewiki den Zugang zu den Köpfen der Untertanen versperrten und weil die Kommunisten sich an manchen Orten kein Gehör verschaffen konnten. Die hegemoniale Kultur fand keinen Weg in das Bewußtsein der Untertanen. Die Bolschewiki blieben stumm, auch wenn sie in der öffentlichen, medialen Inszenierung des Politischen den Eindruck erweckten, als spräche das Volk ihre Sprache. Sie empfanden die »dunklen Massen«, Bauern und Arbeiter, als Bedrohung und unterwarfen sie einer brutalen Disziplinierungs- und Erziehungsdiktatur. Der stalinistische Terror war nicht zuletzt eine Antwort auf das Unvermögen der Machthaber, ihren totalen Anspruch durchzusetzen. So kam es, daß die Gewalt am Ende auch über jene hereinbrach, die das Projekt der Bolschewiki in die Köpfe und Seelen der Untertanen hineintragen sollten: über die Funktionäre der Staats- und Parteiorgane. Offenbar war der Stalinismus nur dort eine Möglichkeit, wo übersteigerte Erwartungen an tristen Realitäten zerbrachen.

Warum aber mußten unter diesen Umständen mehrere Millionen Menschen sterben? Wie kam es, daß nicht nur die vermeintlichen Gegner des Regimes, sondern auch seine Stützen, Kommunisten, Offiziere des Militärs und Staatsbeamte, getötet wurden? Zygmunt Bauman sprach in seinem Buch »Moderne und Ambivalenz« davon, daß die Scheußlichkeiten der modernen »Sozialtechnologie« kein Ausdruck der Barbarei, sondern »legitime Kinder des modernen Geistes, jenes Dranges, den Fortschritt der Menschheit zur Vollkommenheit zu unterstützen und zu beschleunigen«, gewesen seien.<sup>16</sup> Eine solche Argumentation übersieht freilich die Zwänge, die entstehen, wenn Menschen diese moderne »Sozialtechnologie« anwenden.

Es ist das Signum des Stalinismus, daß er die neue Welt mit den Menschen und Methoden der alten Welt hervorbringen wollte. Wo diese Methoden angewandt wurden, sprach die Sprache der Gewalt.<sup>17</sup>

Die Sowjetunion der Stalin-Zeit war ein Personenverbandsstaat, er wurde von einem Despoten und seinen Vasallen regiert. Hier sollte in Erinnerung gerufen werden, daß die Untertanen des Vielvölkerreiches keine gemeinsame Sprache sprachen, daß die kommunikativen Möglichkeiten begrenzt waren. Diese Hindernisse versuchte das Regime über die Personalisierung seiner totalen Ansprüche zu überwinden. Die Vasallen, die die Sowjetunion beherrschten, unterhielten eigene Gefolgschaften, die in eng geknüpften Netzen miteinander verbunden waren. Ehre, Treue und Verrat, das waren die Begriffe, an denen sich diese Männerbünde orientierten.<sup>18</sup> Auch der Verdacht, die Drohung und die Gewalt gehörten zu einem Regierungsstil, der sich auf die Funktionsfähigkeit persönlicher Gefolgschaften verließ. Man könnte auch sagen: Das stalinistische Modell der Herrschaft war die Mafia. Stalin und seine Gefolgsleute kamen aus jener Kultur der Gewalt, die in der offiziellen bolschewistischen Rede als rückständig und barbarisch galt. So stand es um fast alle Bolschewiki aus der zweiten Reihe. Auch in den Provinzen überwogen solche Kommunisten, die das bäuerliche Milieu, aus dem sie einst gekommen waren, mit brutalen Mitteln zur Räson zu bringen versuchten.

Das ist nicht alles, was über die Ursachen der stalinistischen Gewalt gesagt werden kann. Zu ihnen gehören der Selbsthaß bäuerlicher Aufsteiger, die Gewalttraditionen des Dorfes und das unmittelbare, körperliche Verhältnis zahlreicher Bolschewiki zur Gewalt. Fast alle bolschewistischen Täter waren in ihrer Jugend mit Gewalt in Berührung gekommen, die Revolution und der Bürgerkrieg hatten es ihnen ermöglicht, ihre Gewaltphantasien auszuleben. Wahrscheinlich konnten sich die stalinistischen Funktionäre eine Welt ohne Gewalt überhaupt nicht vorstellen.<sup>19</sup> Mit dem bloßen Hinweis auf die ideologische Zurichtung der Machthaber und die Anwendung utopischer Sozialtechniken ist für unser Verständnis des Stalinismus also noch nichts gewonnen.

Der stalinistische Terror entstand in der Erprobung. Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zum Tod Stalins im März 1953 befand

sich das Vielvölkerreich im permanenten Kriegszustand. Die Gewalt eskalierte nicht zuletzt deshalb, weil die Opfer sich wehrten. Jede Gewalttat der Machthaber rechnete mit dem Widerstand und der Gewaltbereitschaft jener, die es zu unterwerfen oder zu vernichten galt. In den Milieus, in denen die Phantasien der Bolschewiki Wirklichkeit werden sollten, potenzierten sich die Gewalttaten zu Gewaltorgien apokalyptischen Ausmaßes.

Stalin gab dem Stalinismus nicht nur seinen Namen. Ohne ihn hätte es auch keinen Stalinismus gegeben, so wenig wie das System des Nationalsozialismus ohne Hitler denkbar gewesen wäre. Das bolschewistische Projekt der Eindeutigkeit führte nicht zuletzt deshalb in den Massenterror, weil es dem Diktator gefiel, Menschen töten zu lassen. Ohne Stalins kriminelle Energie, seine archaischen Vorstellungen von Freundschaft, Treue und Verrat, seine Bössartigkeit, wären die Mordexzesse der dreißiger Jahre kaum möglich gewesen. Der Exzess war die Lebensform des Diktators. Jede Tötungsaktion wurde in dem Wissen vollbracht, daß sie dem Despoten im Kreml behagte. Nach der Öffnung der zentralen Archive in Moskau besteht kein Zweifel mehr an der Urheberschaft des Terrors. Stalin setzte seine Unterschrift unter die Terrorbefehle, mit denen das Regime Millionen Menschen ins Verderben schickte. Er trieb seine Gefolgsleute und Schergen zu Höchstleistungen bei der Verfolgung vermeintlicher Feinde an, er schonte nicht einmal Freunde und Verwandte. Es lag in der Logik des stalinistischen Terrors, daß er alle Grenzen überschritt. Erst mit dem Tod des Diktators kam die Terrormaschine wirklich zum Stillstand. Deshalb ist Stalins Ende auch das Ende des Stalinismus. Von seiner Geschichte spricht dieses Buch.

### III. Kulturrevolution

#### Neue Menschen

Die stalinistische Kulturrevolution war ein Versuch, einen Menschen zu schaffen, dem das überkommene Leben nichts mehr galt, der sich der neuen Ordnung ganz verschrieb, familiäre und religiöse Bindungen abwarf und zu innerer Selbstreinigung fand. Dieser Mensch besiegte den Feind, der in ihm wohnte, er brannte alles Fremde aus sich heraus und zivilisierte sich selbst. Am Ende dieses Prozesses der Selbstwerdung stand der neue Mensch. Der neue Mensch vergaß. Er kam von nirgendwo. In »Literatur und Revolution« formulierte Trockij 1923, wie dieser Mensch beschaffen sein sollte:

»Der Mensch wird endlich daran gehen, sich selbst zu harmonisieren. Er wird es sich zur Aufgabe machen, der Bewegung seiner eigenen Organe – bei der Arbeit, beim Gehen oder im Spiel – höchste Klarheit, Zweckmäßigkeit, Wirtschaftlichkeit und damit Schönheit zu verleihen. Er wird den Willen verspüren, die halbbewußten und später auch die unterbewußten Prozesse im eigenen Organismus: Atmung, Blutkreislauf, Verdauung und Befruchtung zu meistern, und wird sie in den erforderlichen Grenzen der Kontrolle durch Vernunft und Willen unterwerfen. Das Leben, selbst das rein physiologische, wird zu einem kollektiv experimentellen werden. Das Menschengeschlecht, der erstarrte homo sapiens, wird erneut radikal umgearbeitet – und unter seinen eigenen Händen – zum Objekt kompliziertester Methoden der künstlichen Auslese und des psychophysischen Trainings werden. Das liegt vollkommen auf der Linie seiner Entwicklung ... Der Mensch hat zuerst die dunklen Elementargewalten aus der Produktion und der Ideologie vertrieben, indem er die barbarische Routine durch wissenschaftliche Technik und die Religion durch Wissenschaft verdrängte. Dann hat er das Unbewußte aus der Politik vertrieben, indem er die Monarchie und die Stände durch die Demokratie und den rationalistischen Parlamentarismus, schließlich durch die Transparenz der Sowjetdiktatur

ersetzte. Am schlimmsten hat sich die blinde Naturgewalt in den Wirtschaftsbeziehungen festgesetzt – aber auch von dort vertriebt sie der Mensch durch die sozialistische Organisation der Wirtschaft. Dadurch wird ein grundlegender Umbau des traditionellen Familienlebens ermöglicht. ... Der Mensch wird sich zum Ziel setzen, seiner eigenen Gefühle Herr zu werden, seine Instinkte auf die Höhe des Bewußtseins zu heben, sie durchsichtig klar zu machen, mit seinem Willen bis in die letzten Tiefen des Unbewußten vorzudringen und sich so auf eine Stufe zu erheben – einen höheren gesellschaftlich-biologischen Typus, und wenn man will – den Übermenschen zu schaffen. ... Der Mensch wird unvergleichlich viel stärker, klüger und feiner, sein Körper wird harmonischer, seine Bewegungen werden rhythmischer und seine Stimme wird musikalischer werden. Die Formen des Alltagslebens werden eine dynamische Theatralik annehmen. Der durchschnittliche Mensch wird sich bis zum Niveau eines Aristoteles, Goethe oder Marx erheben. Und über dieser Gebirgskette werden neue Gipfel aufragen.«<sup>1</sup>

Für die Bolschewiki war, was Proletariat genannt wurde, ein höherer Bewußtseinszustand, eine Attitüde dem Leben gegenüber, die der barbarische russische Mensch nicht aus sich hervorbringen konnte. Zum Proletarier wurde, wer die Last der Vergangenheit von sich warf, aus sich heraustrat und wahres Wissen über sich und die Welt erlangte, aus der er kam. Der Proletarier war einer, der sich im Stadium des Selbstbewußtseins befand, um es mit den Worten Hegels zu sagen. Nur so wird verständlich, daß die Bolschewiki von der Züchtung des neuen Menschen überhaupt sprechen konnten, eines Menschen, der aus dem Laboratorium der Revolution hervorging. Nun stand dieses Denken in einer aufgeklärten Tradition, die sich nicht auf den Marxismus beschränkte. Es war der romantische Antikapitalismus der Avantgarde und des Expressionismus, der sich hier ebenso zeigte wie der revolutionäre Furor der Bolschewiki. Arbeiter und Unterschichten waren Projektionen des idealen Intellektuellen, Rebellen, die die verlorene Einheit der Menschheit wiederherstellten, indem sie der falschen Welt, die der Kapitalismus repräsentierte, die Maske herunterrissen. Bereits vor der Revolution phantasierten Avantgardenkünstler und Wissenschaftler von der Synchronisierung

Rußlands mit dem europäischen Westen durch Architektur, Wissenschaft und Theater. Der Chemiker Vernadskij wollte die Menschen wissenschaftlich umgestalten und regte die Gründung einer zentralen Akademie an, in der Intellektuelle an der Umarbeitung des Menschen arbeiten sollten. Nietzsche und Wagner – das waren die Helden der Avantgarde. Ihre Theatertheorie entlarvte die Realität des Alltags als leeren Schein. Das Theater hatte die Aufgabe, die inneren Kräfte und Emotionen der Menschen freizulegen, die Sprechweisen dem Rhythmus und dem Gestus der Körper zu unterwerfen. Was Trockij 1923 über den neuen Menschen zu sagen hatte, speiste sich also nicht allein aus marxistischem Fortschrittsdenken. Aber erst nach der Revolution des Jahres 1917 kamen die Konzepte der Avantgardekünstler und der Bolschewiki zusammen: in der Revolutionierung der Ausdrucksformen und der praktischen Instrumentalisierung des Theaters. Die Bolschewiki entdeckten die revolutionäre Kraft, die vom Theater in einer Gesellschaft von Analphabeten ausgehen konnte. Das Theater berührte die menschliche Seele, es konnte Menschen, wenn es sie ergriff, in religiöse Verzückung versetzen. Aufklärung und Beseelung – das war es, was die Bolschewiki und die Avantgardekünstler miteinander verband. In den Massenaufführungen des Jahres 1920, als Evreinov den »Sturm auf den Winterpalast« in Petrograd unter freiem Himmel aufführen ließ und dabei die Stadt in eine Bühne verwandelte mit Tausenden von Schauspielern und 100 000 Zuschauern, kamen die ästhetischen Vorstellungen der Avantgarde, der Wunsch der Intellektuellen, sich mit dem Volk zu verschmelzen und die Aufklärungs- und Beseelungsphantasien der Bolschewiki zusammen. Die frühen sowjetischen Experimente in Theater und Film setzten sich zum Ziel, Emotionen zu »konstruieren«, Bewegungen und Effekte zu kontrollieren, um auf diese Weise nicht nur die Schauspieler abzurichten, sondern auch die Zuschauer in einer Weise zu manipulieren, daß sie für das Projekt des neuen Menschen ansprechbar wurden.<sup>2</sup>

Die Bolschewiki schöpften nicht nur aus dem Fundus des Marxismus und dem Denken Nietzsches und Wagners. Was vom »Übermenschen« zu halten war, das erklärte ihnen die moderne Naturwissenschaft. Niemand brachte es im Kreis der führenden Bolschewiki



zu größerem Ansehen als der Physiologe Pavlov, der, Trockij gleich, die Menschheitsgeschichte als einen Prozeß verstand, in dem das Bewußtsein die tierischen Bedürfnisse des Körpers zum Verstummen brachte. Disziplinierung und Zurichtung des Menschen lagen in der Hand des Menschen selbst, und es waren die Bolschewiki, die im Namen der Geschichte solche Zurichtung ins Werk setzten. Der Genetiker Aleksandr Serebrovskij stellte 1929 eine Verbindung zwischen der Züchtung des neuen Menschen und dem Regime der Bolschewiki her. Die Frage, wie »die Auslese in der menschlichen Gesellschaft zu organisieren«, sei, werde »zweifelloos nur im Sozialismus« beantwortet werden können, »nach der endgültigen Zerstörung der Familie, dem Übergang zur sozialistischen Erziehung und der Trennung von Liebe und Zeugung«. Denn biologisch, so der Genetiker, sei die Liebe nichts weiter als »die Summe unbedingter und bedingter Reflexe.«

Gorkij stimmte in dieser Frage mit Lenin überein. Er sah freie, den Zwängen enthobene Menschen, die als erste und letzte Instanz des Lebens nichts anerkannten als sich selbst, die frei waren, ungebunden und emanzipiert. Wie aber konnte der Kommunismus, so fragten sich beide, mit einer »Masse von menschlichem Material« errichtet werden, das Jahrhunderte lang von »Sklaverei, Leibeigenschaft und Kapitalismus verdorben« worden war. Ihre Antwort auf diese Frage ließ an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig. Barbaren wurden zu neuen Menschen, wenn sich die Umwelt, in der sich diese Menschen bewegten, in eine Disziplinierungsmaschine verwandelte. Die »Amerikanisierung« der Produktion und die Befreiung der Arbeiter von der Last der Vergangenheit widersprachen einander nicht länger. Denn wo Arbeiter zu einem Rädchen im großen Getriebe wurden, entstand auch der neue Mensch.<sup>3</sup>

Solche Abrichtung beschränkte sich freilich nicht allein auf die Standardisierung und Mechanisierung der Produktionsabläufe. Der neue Mensch war ein Kämpfer, der seinen Körper stahlte, der allen Widerständen trotzte, die die Natur bereithielt. Von der Erziehung des Körpers sprachen die militärischen Vordenker der Revolution bereits während des Bürgerkrieges. Der rote Soldat war nicht nur ein Kämpfer aus Überzeugung, der sich einer Sache ganz hingab. Er

übte sich in Todesverachtung, Zähigkeit, Gewandtheit, Kraft und Ausdauer – Eigenschaften, die Männer und Sieger auszeichneten.

Die bolschewistischen Führer waren Gewalttäter. Für sie war die Gewalt das Lebenselixier der Gesellschaft. Als der deutsche Sozialdemokrat Karl Kautsky Kritik an der Gewalttätigkeit der Bolschewiki übte, erntete er Verachtung. Kautsky sei ein Mann der Feder ohne festen Willen, wie Trockij dem Theoretiker des Marxismus entgegnete. Die Bolschewiki hingegen waren Männer der Tat und der Gewalt. Es war die Bestimmung des Proletariats, getötet zu werden und zu töten. Darin lag die grausame Logik des Klassenkampfes, der sich die neuen Machthaber bedingungslos unterwarfen. Sie hatten keinen Begriff von der Destruktivität ihres Gewaltkultes, denn sie brachten die Gewalt nicht unter Kontrolle, sondern entfachten sie in den Untertanen. In der Roten Armee erlernten die Rekruten vor allem das Handwerk des Tötens. Der Soldat war mutig, nervenstark und brutal. Er kannte nur noch zwei Welten: jene der Freunde und jene der Feinde. Und die Ausbildung in der Armee sollte ihm dabei helfen, diese Feinde zu erkennen und im Kampf auf Leben und Tod zu vernichten. Von der traditionellen Aufgabe des Militärs und der Geheimpolizei, äußere und innere Bedrohungen abzuwehren und Gewalt einzudämmen, hatten die Bolschewiki schon keinen Begriff mehr. Der bolschewistische Tötungskult betrieb die systematische Enthemmung des Soldaten. So schrieben sich die Bolschewiki freilich auch in das Gedächtnis der Untertanen ein: als Männer der Gewehre, die, wo sie in Erscheinung traten, Tod und Verderben brachten. Wo jedoch die Gewalt Besitz von den Körpern der Untertanen ergriff, führte sich die Idee der Disziplinierung ad absurdum. Das war das Dilemma, dem die Bolschewiki nicht entgingen.<sup>4</sup>

Schlachtfelder eröffneten sich den neuen Menschen nicht allein im Krieg. Das Leben selbst war ein Krieg: gegen äußere und innere Feinde, gegen Rückständigkeit und Barbarei, die sich in den Köpfen der Untertanen festgesetzt hatten. Nur ein gesunder Körper brachte die Kraft auf, Bewährungsproben zu bestehen und sich von Verdorbenheit zu befreien. Kranke Körper verweigerten sich den Signalen, die das Bewußtsein an sie aussandte, ihre Mechanik gehorchte keiner rationalen Ordnung. Der neue Mensch disziplinierte seinen Körper,

verwandelte ihn in eine standardisierte, willenlose Maschine und lieferte ihn dem Kollektiv aus. Als Trockij 1920 davon sprach, die Arbeit müsse militarisiert werden, verband er pragmatische Erwägungen mit utopischen Entwürfen des Menschen. Sein Nachfolger im Amt des Kriegskommissars, Michajl Frunze, fand, die Zurichtung des »Menschenmaterials« sei für die Armee des Sowjetstaates von größerer Bedeutung als die Entwicklung moderner Waffensysteme. Denn wo der eiserne Wille gestählter Proletarier regierte, konnte es Niederlagen schon nicht mehr geben.

Der Körperkult der Bolschewiki zeigte sich nicht zuletzt in der öffentlichen Visualisierung des neuen Menschen, auf Plakaten und in Propagandabroschüren. Sie präsentierten, wo sie den neuen Menschen abbildeten, athletische Körper mit erotischer Ausstrahlung. An den Feiertagen des Regimes bekam man die neuen Menschen auch auf dem Roten Platz in Moskau zu sehen, wenn gestählte und leicht bekleidete sowjetische Sportler, Maschinen gleich, an den Parteiführern vorbeimarschierten. Körper, die sich auf die Höhe der Zeit bringen wollten, mußten gepflegt werden. Daran arbeiteten die bolschewistischen Ideologen und ihre Verbündeten aus Wissenschaft und Militär. N.S. Semaško, Volkskommissar für Gesundheit und enger Mitstreiter Lenins, fand in der Sowjetunion nichts, was ihn zu dem Urteil hätte veranlassen können, hier werde der neue Mensch geboren. 1926 publizierte er eine Schrift mit dem Titel »Wege der sowjetischen Körperkultur«, in der er seine Abscheu vor dem russischen Leben bekundete. Rußland fehlte eine Kultur der Körperhygiene, wie Semaško sie im europäischen Exil kennengelernt hatte, wo Menschen ihre Betten lüfteten, ihre Körper wuschen und ihre Kleidung reinigten. Rußlands Bevölkerung sei »barbarisch«, ohne Verständnis für die elementaren Regeln der Körperpflege.<sup>5</sup>

Gesunde Körper bedurften sorgfältiger Pflege. Der Genuß von Alkohol, das Fasten an religiösen Feiertagen, sexuelle Ausschweifungen, der Verzicht auf Leibesertüchtigung und tägliche Hygiene setzten dem Körper zu und schädigten das sozialistische Kollektiv. So kam es, daß die Kulturrevolutionäre nicht nur den Glauben und die Gebete der Untertanen in das Reich der Barbarei verbannten, sondern auch die an sie gebundenen Körperrituale wie die Geißler-

prozessionen der schiitischen Muslime, das Ritualbad orthodoxer Juden und das Fasten der Christen aus der Welt schaffen wollten. Der Feldzug gegen die Religion war nicht nur ein Kampf um die Seelen, er war auch ein Kampf um die Körper der Untertanen. Im Agitationstheater der Bolschewiki zeigte sich dieser Kampf en miniature. »Die Arbeiter bauen eine neue Gesellschaft auf, ohne selbst neue Menschen geworden zu sein, gesäubert vom Schmutz der alten Welt, stehen sie bis zu den Knien in diesem Schmutz«, wie es in einer zeitgenössischen Propagandaschrift hieß.<sup>6</sup> Seit der Mitte der 1920er Jahre versuchten die Machthaber, den Bauern im Medium künstlich inszenierter Prozesse zu demonstrieren, was es bedeutete, sich der neuen Lebensweise (novyj byt') zu verschreiben. Schmutzige Kochtöpfe und verlauste Kleider wurden auf die Anklagebank gebracht und, wenn sich ihre »Schuld« erwies, zu lebenslänglicher Zwangsisolation verurteilt. Menschen, die in solchem Schmutz lebten, sollten erkennen, daß ein Leben im Schmutz nicht nur ihre Gesundheit ruinierte, sondern auch dem Körperideal des modernen Menschen widersprach.<sup>7</sup>

Neue Menschen sprachen die Sprache der Bolschewiki, sie feierten ihre Feste und lebten das moderne Leben, so wie die Machthaber es sich vorstellten. Bereits in den frühen zwanziger Jahren führte das Regime neue Rituale ein, mit denen es die Bevölkerung an die sozialistische Ordnung zu binden hoffte. Ihnen kam es darauf an, daß den alten Ritualen neue folgten, daß die Organisation des Alltagslebens nicht zur Privatsache verkam. Es gab nicht nur »rote Hochzeiten« und »rote Beerdigungen«. Das Regime führte ein Surrogat der christlichen Taufe ein. »Oktobern«, so wurde diese Praxis in der Sprache der Machthaber genannt. Eltern, die ihre Kinder kommunistisch taufen ließen, bekannten sich zur Ordnung der Bolschewiki. Dieses Bekenntnis brachte sich nicht zuletzt in den Namen zum Ausdruck, die die Kinder erhielten. Der Phantasie waren keine Grenzen gesetzt: man hieß jetzt Bebelina oder Marks, Engelina oder Robespierre mit Vornamen. Beliebte waren Komposita wie Melor (Marx-Engels-Lenin-Oktoberrevolution) und Revmir (Revolution und Frieden). Manche ließen ihren Nachwuchs Traktorina, Tekstil, Okean (Ozean) oder Milicija rufen, um zu demonstrieren, welcher

Welt sie sich nunmehr verschreiben wollten. Wer nicht verstand, worauf es hier ankam, aber nicht im Abseits stehen mochte, wählte einen Namen, der einen ausländischen, geheimnisvollen Klang hatte: Markiza, Embryo oder Vinaigraitte.<sup>8</sup>

Die Bolschewiki begriffen, daß sie die Köpfe und Herzen der Untertanen nur erreichten, wenn sie sich in der Welt der Emotionen einen Platz verschafften, wenn sie sich in die Feste einschrieben, die das Volk feierte. In den religiösen Festen aber kamen die Bolschewiki nicht vor, wenn die Untertanen sich vergnügten, wurden die Bolschewiki zu Ausgeschlossenen. An Ostern, Pfingsten und Weihnachten, während der islamischen Fasten- und Opferwochen, im schiitischen Trauermonat oder während des jüdischen Pessachfestes blieben die Machthaber stumm. Das galt letztlich auch für jene zahlreichen Feste der russischen Bauern, die aus der Gewohnheit kamen und den Lebensrhythmus des Dorfes bestimmten. Wo Bauern Feste feierten, zeigte sich für die Bolschewiki das Versagen der sozialistischen Ordnung. Denn das Fest war nicht nur ein Ereignis, das eine Verbindung der Bauern zu den Vorfahren und ihren Traditionen herstellte. Das Fest war ein fixer Punkt im Kalender der Dorfbewohner, es gab dem Lebenszyklus des Menschen eine Richtung, es strukturierte das Zeitgefühl, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Revolutionäre, die von der Veränderung des Menschen und seiner Gewohnheiten träumten, mußten sich dieser Feste bemächtigen. Das war schon deshalb unumgänglich, weil die Bauern während dieser Feste Alkohol im Übermaß tranken, sich Ausschweifungen hingaben und die staatliche Ordnung der Lächerlichkeit preisgaben. Und mit der Migration Hunderttausender Bauern in die Städte und auf die Großbaustellen des Kommunismus zu Beginn der dreißiger Jahre kamen die Feste, die Gewohnheiten und Bräuche des Dorfes in die Stadt. Es kam deshalb für die Bolschewiki darauf an, den Festkalender des Volkes neu einzurichten. Der »internationale Frauentag«, der Maifeiertag und der Tag der Revolution, Sportfeste und sozialistische Erntefeiern sollten die alten Bräuche verdrängen. Deshalb wurden die neuen Feiertage zeitlich so positioniert, daß sie mit den alten konkurrierten. In den größeren Städten schien das Konzept der Bolschewiki aufzugehen. Denn an den Festtagen des Sozialis-

mus wurde nicht gearbeitet, es gab Aufmärsche und Paraden, an denen die Bevölkerung teilnehmen mußte. Nicht jeder, der an den Tribünen vorbeilief, auf denen sich die Führer dem Volk zur Schau stellten, teilte auch die Weltansicht dieser Führer. Aber er wurde mobilisierbar, und er vergaß mit der Zeit, worauf es die alten Feste abgesehen hatten, wenn sie nicht mehr gefeiert und ihr Sinn nicht mehr verstanden wurde. Solch eine Entleerung der Köpfe konnte aber nur dort gelingen, wo Traditionen in Texten aufbewahrt und weitergegeben wurden. Wo mündliche Überlieferungen das Geschehen ausrichteten, setzten sich die Bolschewiki nicht durch, vor allem wenn es ihnen an Interpreten ihres Gesellschaftsentwurfes fehlte. Das bolschewistische Fest blieb ein Fest der Städte, aber auch hier war es doch nichts weiter als ein Zwangsfest, in dem die neue Obrigkeit sich die Bevölkerung zu unterwerfen suchte. Es war die Vermischung der traditionellen mit den neuen Festen, die Entpolitisierung der bolschewistischen Feiern durch die Bevölkerung, die den Fremdzwang am Ende in einen Selbstzwang überführte.<sup>9</sup>

Neue Menschen lebten in neuen Städten. Von Anbeginn versuchten die Bolschewiki, den Städten des Imperiums ein neues Antlitz zu geben, um die Bewegungen der Untertanen, die in ihnen lebten, zu lenken und zu kontrollieren. Die Innenstädte verödeten. So war das alte Moskau mit seinem undurchsichtigen Gewirr von Gassen, Hinterhöfen und unbeleuchteten Plätzen ein Ort, der den Untertanen gehörte. Was dort geschah, entzog sich der Kontrolle durch die Staatsmacht. Die Umgestaltung der Städte war für die Bolschewiki eine Frage der Macht. Es verschwanden die Symbole des alten Regimes aus dem Straßenbild, die imperialen Denkmäler wurden durch kommunistische ersetzt, Reklameschilder durch Propagandaplakate, deren Anblick sich niemand mehr entziehen konnte. Der öffentliche verwandelte sich in einen politischen Raum, in dem das Regime der Bevölkerung seine Vision vom neuen Leben mitteilte: auf Plätzen und breiten Straßen, die nicht mehr zum Verweilen einluden, auf denen sich Bolschewiki und Volk zu Bedingungen begegneten, die die Obrigkeit bestimmte. Als die Läden, die Versicherungen und Banken, die Kaufhäuser und Cafés aus dem Stadtzentrum verschwanden, wich auch das Leben aus ihm. Die Boule-

wards, auf denen die Stadt sich selbst darstellte, verödeten. Mit ihrem Tod starb auch der Spaziergang als Freizeitvergnügen des Bürgers. Städte wie St. Petersburg verwandelten sich statt dessen in Museumslandschaften. Wer einmal sowjetische Plätze gesehen hat, auf denen sich dem Betrachter nichts als gähnende Leere zeigte, weiß, welcher Abgrund durch das Verschwinden der Märkte und Geschäfte aufgerissen wurde. Die Leere schuf Distanz, auf den Straßen und Plätzen kam es zu keinen Begegnungen mehr, sie verwandelten sich nunmehr in monströse Aufmarschplätze, auf denen das Regime seine Gewalt über die Bevölkerung zum Ausdruck brachte. Die sowjetische Architektur war eine Architektur der Unterwerfung, die den öffentlichen Raum »verstaatlichte« und den Untertan durch Kontrolle und Beaufsichtigung zu disziplinieren versuchte.

Und als das Regime gegen Ende der zwanziger Jahre in Moskau und in anderen großen Städten »Kultur- und Erholungsparks« einrichtete, erhob es damit auch den Anspruch, das Freizeitverhalten der Untertanen zentraler Lenkung und Kontrolle zu unterwerfen. Es kam darauf an, die bäuerlichen Migranten, die in den großen Städten lebten, nicht nur an ihren Arbeitsplätzen, während der sowjetischen Feiertage, sondern auch in ihrer Freizeit zu beaufsichtigen und zu bevormunden. Doch nicht überall, wo es die Bevölkerung entmündigte, übte es auch wirklich Macht aus. Wo Kontaktzonen aufgehoben und Begegnungen zwischen Bolschewiki und Arbeitern nur noch in standardisierter Form, in Clubs, Parteizellen, auf Fabrikversammlungen und während der Aufmärsche anlässlich der Staatsfeste, stattfanden, konnte sich das Regime auf seine Kommunikationskanäle schon nicht mehr verlassen. Denn die Untertanen, die mit der inszenierten Lüge leben mußten, logen zurück, wenn die Machthaber sie zum öffentlichen Sprechen aufforderten. Die Bolschewiki konnten die Kommunikationsbedingungen nach Belieben verändern, sie monopolisierten die Medien und wachten darüber, daß die jeweils ausgegebenen Sprachregelungen und Lebenshaltungen eingehalten wurden. So aber beraubte sich die Macht ihrer Wirkungen, weil sie in den öffentlichen Räumen Auftrittverbote verhängte und weil sie den Untertanen abverlangte zu preisen, was nicht existierte. Die Bolschewiki herrschten über die Räume der Lüge, im privaten Raum,

in der Küche, aber geboten ihnen die Untertanen Schweigen. Hier regierten der Spott und der Alkohol.<sup>10</sup>

Wo sich ihnen das Private nicht im Schein der Öffentlichkeit zeigte, fanden die Bolschewiki keine Ruhe. Von Anbeginn versuchten sie deshalb, auch den Wohnraum der Untertanen zu verstaatlichen, Wohnungen in Orte des sozialistischen Kollektivs zu verwandeln. Seit den frühen zwanziger Jahren entstanden in allen großen Städten der Sowjetunion Kommunalwohnungen, in denen gewöhnlich mehrere Familien untergebracht wurden. Die »kommunalka« war eine Sowjetunion en miniature, in ihr zeigten sich alle Leiden der stalinistischen Gesellschaftsordnung. Sie war ein Ort der Destruktivität: sie zwang Fremde, miteinander zu leben, Toilette, Küche und Bad gemeinsam zu nutzen. In der Kommunalka gediehen Mißtrauen, Furcht und Haß.

Ende 1927, als der Zuwanderungsdruck auf die großen Städte zunahm, begann das Regime mit der Ausquartierung von Menschen aus ihren Wohnungen. Niemand durfte jetzt noch mehr als acht Quadratmeter Wohnraum beanspruchen. Es waren die Vorsitzenden der Hauskomitees, die den Rayon-Sowjets mitteilten, welcher Wohnraum noch zu vergeben war. Mit dieser Funktion fiel den Vorsitzenden der Hauskomitees auch die Kontrolle über das Privatleben der Bewohner zu. Sie überprüften den Wohnraum in den Häusern, kontrollierten, wer sich illegal in der Stadt aufhielt, und denunzierten, wer keine Erlaubnis besaß, sich in der Stadt niederzulassen. Die Vorsitzenden der Hauskomitees waren der verlängerte Arm des stalinistischen Terrorapparates. Das zeigte sich bereits im April 1929, als die Regierung eine Verordnung erließ, die die lokalen Sowjets anwies, alle ehemaligen Hausbesitzer aus ihren Wohnungen zu vertreiben. Die Vorsitzenden der Hauskomitees sollten den Geächtesten die Nachricht überbringen und den frei werdenden Wohnraum an Arbeiter vergeben. Zu Beginn der dreißiger Jahre wurden allein in Leningrad Tausende von »sozial fremden Elementen« aus ihren Wohnungen vertrieben. Furcht und Mißtrauen zogen in die Kommunalwohnungen ein, der geringste Anlaß konnte zu einer Denunziation und Vertreibung führen. In den Jahren des Großen Terrors entglitten die Denunziationen jeglicher Kontrolle. Der Exzeß



brachte sich nicht zuletzt aus der kollektiven Solidarhaftung hervor, die das Regime unter den Bewohnern der Kommunalwohnungen einführte. Die Bewohner einer Kommunalka mußten einen »Bevollmächtigten« und einen »Volksrichter« wählen, die im Auftrag des Regimes Ordnung in den Wohnungen herstellten und die Bewohner eiserner Disziplin unterwarfen. Vandalismus, staatsfeindliche Äußerungen und asoziales Sozialverhalten sollten angezeigt und mit der Entfernung des Beschuldigten aus der Wohnung geahndet werden. Nun gelang dem Regimes eine solche Disziplinierung nur ausnahmsweise. Aber es veränderte den Alltag der Untertanen, es säte Furcht und Mißtrauen, es erzeugte ein System des ständigen Verdachts, des Hasses und der Fremdenfurcht. Darin zeigte sich das häßliche Antlitz des Stalinismus.<sup>11</sup>

Nirgendwo tobte der Kampf um die Seelen heftiger als im sowjetischen Orient, im Kaukasus und in Zentralasien. Hier, im proletariatsfreien Raum, kam der neue Mensch aus der kulturevolutionären Retorte. Der neue Mensch war einer, dessen Sprache, Kleidung und Gewohnheiten ihn als Europäer auswiesen, so wie die Bolschewiki ihn sich vorstellten. Europäer trugen proletarische Kleidung, Anzüge und Schirmmützen, sie hörten die Musik des Europäers und sie schrieben im lateinischen Alphabet. Kurz: wer in den Kreis der neuen Menschen aufgenommen werden wollte, mußte sich von den finsternen Ritualen der Vergangenheit befreien, Religion und Tradition hinter sich lassen. Es begann mit der Latinisierung der Schriftsprachen. Dieses Projekt der »Modernisierung«, das an der islamischen Peripherie, in Azerbajdžan, geboren wurde, ergriff am Ende der zwanziger Jahre alle turksprachigen und islamischen Völker der Sowjetunion. Die Latinisierung der Schriftsprachen erleichterte die Alphabetisierung dort, wo die Bevölkerung überwiegend aus Analphabeten bestand, denn im Gegensatz zur arabischen ordnete die lateinische Schrift Buchstaben und Silben einzelnen Lauten zu. In Tatarstan und bei den Krimtataren aber verwandelten sich Zehntausende von Lesekundigen in Analphabeten. Einwände, die von besonnenen Sprachreformern vorgebracht wurden, stießen in den zuständigen Parteigremien in Baku und Moskau auf taube Ohren. Das lateinische Alphabet trennte die Muslime von der

Überlieferung, es »erzieht sie zum Kampf gegen die Unwissenheit, gegen die religiöse Betäubung, es bringt sie der großen Sache des sozialistischen Aufbaus näher«, wie es die Zeitschrift des Nationalitätensowjets formulierte. Darin lag seine revolutionäre Kraft: daß es Mullahs in Analphabeten verwandelte, daß das Buch des Propheten unlesbar wurde und daß die Untertanen vergaßen. Die Latinisierung zerstörte Traditionen.<sup>12</sup>

Die islamischen Gesellschaften an der sowjetischen Peripherie waren Gesellschaften ohne Proletariat, ohne Klassengegensätze, aus denen sich neue Menschen hervorbringen ließen. Im sowjetischen Orient substituierten Frauen all jene Funktionen, die im europäischen Teil der Sowjetunion Proletariern und Kommunisten zufielen. Frauen gehörten nur ihrem Geschlecht, sie waren Unterdrückte, die in Finsternis und Sklaverei lebten. Es war deshalb die Aufgabe der Revolution, sie aus der patriarchalischen, männlich dominierten Welt zu befreien und darin die Gesellschaften des Orients selbst von ihrem Leiden an der Rückständigkeit zu erlösen. Frauen galten den Bolschewiki als Schlüssel zur Veränderung der Gesellschaften an den Rändern der Sowjetunion. Denn Frauen monopolisierten die Erziehung der Kinder, sie hielten die Erinnerung an die Traditionen der Vorväter wach und dienten den Geistlichen als Mittler des Religiösen. Wer die Seelen der Frauen gewann, dem gehörte die Gesellschaft.

1927 hob die Zentralregierung in Moskau die Geltung der Scharia in Zivilverfahren auf, annullierte die traditionellen islamischen Eheverträge, stellte die Vielehe und die Verheiratung Minderjähriger unter Strafe. Wer Frauen entführte oder ihnen Gewalt antat, mußte nunmehr mit staatlichen Sanktionen rechnen. Die eigentliche Auseinandersetzung zwischen den Bolschewiki und der islamischen Welt aber entzündete sich um die Verschleierung der Frauen. Denn für die Machthaber im Zentrum wie an der Peripherie zeigte sich in der Verhüllung auch die Isolation der Frauen vom gesellschaftlichen Leben. Für die Bolschewiki gab es keinen Zweifel, daß mit den Symbolen auch die Ordnungen fallen mußten, die sie repräsentierten. Der Kampf um die Gleichberechtigung der Frauen war deshalb vor allem eine symbolische Auseinandersetzung. Die Komsomolbrigaden, die

anlässlich der Sowjetwahlen in die Dörfer einfielen, zwangen die Bauern, ihre Frauen in der Öffentlichkeit zu präsentieren und ihnen den Schleier, den »parandža« oder den Tschador, abzunehmen. Auf diese Weise wurden mehrere zehntausend Frauen entschleiert und in die Dorf- und Stadtsojets aufgenommen. Für die Bolschewiki wurden diese Frauen »befreit«, sie wurden zu gleichberechtigten Mitgliedern der Gesellschaft, und wo Frauen die Gelegenheit ergriffen und das Protestangebot der Machthaber annahmen, verwandelten sie sich in Revolutionäre. Die Aktivisten aus den Städten achteten deshalb darauf, daß Feinde, die aus den Dorfgemeinden ausgestoßen werden sollten, Mullahs, Kulaken und Clanführer, von Frauen denunziert wurden. Frauen seien ehrlicher und mutiger als Männer, weil sie auf der Seite der Unterdrückten stünden, wie die Kommunisten im Kaukasus einander versicherten.

Die kulturrevolutionären Kampagnen in Zentralasien und im Kaukasus säten Gewalt und ernteten Widerstand. Es kam zu gewaltsamen Übergriffen auf Frauen, die den Schleier von sich geworfen hatten oder der Partei beigetreten waren. In Uzbekistan wurden zwischen Frühjahr 1928 und Frühjahr 1929 fast 400 Frauen getötet. Frauen wurden verstümmelt, vergewaltigt, kollektiven Schandstrafen ausgesetzt oder aus der Dorfgemeinschaft verstoßen. Die Bolschewiki reagierten auf die Orgie der Gewalt, die bis in das Jahr 1930 anhielt, mit einer Verschärfung der Repressionen. Sie entsandten fliegende Standgerichte in die betroffenen Regionen, ließen Männer, die Frauen getötet oder vergewaltigt hatten, hinrichten und inszenierten Schauprozesse als Lehrstücke, in denen sie der Bevölkerung vorführten, wie das Regime mit Konterrevolutionären und Klassenfeinden umging. Für die Bolschewiki waren diese Frauen nicht ermordet worden, sie waren im Kampf gegen die Konterrevolution gefallen.

Das Emanzipationsprojekt der Bolschewiki scheiterte. Es zerbrach nicht allein an der Gewalt, die die lokale Gesellschaft an Außenseitern und Stadtmenschen verübte. Widerstand kam nicht zuletzt von den betroffenen Frauen selbst. Denn jenseits der dörflichen Sphäre gab es für entschleierte Frauen keine alternative Lebensperspektive. Die Bolschewiki übersahen, daß Männer und Frauen einander nicht als Unterdrücker und Unterdrückte begegneten. Und weil das Pro-

gramm der Entschleierung und Emanzipation Frauen »entehrte« und sexueller Gewalt aussetzte, fand es auch unter den einheimischen Amtsträgern keine Freunde. Kommunisten, die ihre Autorität nicht verlieren mochten, konnten keiner Strategie zustimmen, die ihre eigenen Töchter und Frauen der Lächerlichkeit und Entehrung preisgab. Die Kulturrevolution im sowjetischen Orient kriminalisierte Sitten und Gebräuche, sie war ein Angriff auf jene Kulturnationen, die die Bolschewiki wenige Jahre zuvor noch privilegiert hatten. Nunmehr verwandelte sich die Rückständigkeit einer Nation von einem Vorzug in einen Makel. So kam es, daß am Ende auch der Widerstand der »Rückständigen« gegen den kulturrevolutionären Feldzug des Zentrums national aufgeladen wurde. Gebräuche, die in der täglichen Verrichtung nicht auf ihren Sinn hin befragt wurden, erhielten eine neue Bedeutung. Sie wurden reflexiv. An ihnen erkannten sich Muslime, Buddhisten, Türken, Uzbeken, Kazachen und Jakuten als Angehörige einer Gemeinschaft von Aussätzigen. Einen Schleier zu tragen und religiöse Bräuche auszuüben, hieß jetzt, nationalen Widerstand zu leisten. Stalin und seinen Gefolgsleuten entging dieser Zusammenhang nicht. Es war die Resistenz, die aus den nationalen Randgebieten kam, die sie am Ende der dreißiger Jahre dazu veranlaßte, Terror nicht nur gegen »sozial fremde Elemente«, sondern auch gegen ethnische Kollektive auszuüben.<sup>13</sup>